Wohin?

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern | 8. März

Wohin?

Von Maja Matthey.

Was jenseits unsres warmen Lebens wird,
Wer mag's ergründen?
Wem mag sich's künden
In weisem Wissen, drin kein Wahn sich irrt?

Viel bunte Blumen blühen jedes Jahr.
Narziss und Nelken.
Was blüht, muss welken,
Und farblos wird das braun und blonde Haar.

Es sausen unsere Zeiten her und hin
Und rufen andern,
Die weiter wandern.
Uns deutet nichts des Wechsels Rätselsinn.

Und Menschen stehen auf und reden laut
Von gold'nen Fernen,
Auf gold'nen Sternen,
Wo lind ein Lenz der Menschheit ewig blaut.

Sie rufen hart: Dein ist sonst nichts als Laub
Der grünen Stunde,
Bis dir am Munde
Der Atem eist, dein Fleisch zerstiebt zu Staub.

Und Menschen stürzen Menschen; Gott stürzt [Gott
In trüber Irrnis,
Von Wahn und Wirrnis,
Und Hammerschläge bauen ein Schaffot,

Und Galgen gestern, heute Beil und Pfahl
Und Scheiterhaufen.
Und morgen raufen
Um neuen Wahnsinn sich die Schädel kahl.

Und neue Zeiten, neue Menschen drehn
Im Wirbelfluge,
Zum Schattenzuge,
Und keiner weiss, wohin sie alle wehn.

Die Madonna von Sementina.

Von Maja Matthey.

1.

Der letzte Zug lief in der Station Bellinzona ein, hielt einen Augenblick an und pustete weiter durch die Nacht in den Bauch von Urischloß.

Zwei Männer hatte die dampfende Schlange ausgespieen auf den trüb erleuchteten Bahnsteig.

Unschlüssig gingen sie auf und ab und betrachteten sich mit neugierigen Augen.

Der Eine war gutgekleidet, hatte ein fleischiges Gesicht und einen behaglichen, breiten Gang.

Ihm merkte man den Bauern an, der großschrittig den Samen streut in die Ackerfurche. —

Rufend hemmte er des Andern Schritte.

Hartknochig und sehnig, mit großen, fiebernden Augen, konnte der Angerufene den Stempel der Not nicht verleugnen in Miene und Gewandung.

„Halloh! Freund, wohin geht der Weg?“

Lässig warf der Gefragte den schalen Rucksack auf die andere Schulter. —

„Nach Sementina, zur Hütte des Battista,“ antwortete er kurz und bog zur Straße ab, die breitspurig hinab durch Bellinzona führt.

Die Nacht lag schwer auf der Gegend.

Mächtige Felskolosse erhoben ihre Riesenleiber in die sternenlose Düstere. —

Nördlich verschließt die enge Talschaft der Gotthard mit blankem Schwerte. —

Zu den Seiten strecken Felsen und Hügelketten ihre Hörner und Zacken himmelweisend empor. — Nach Süden erweitern sich die gewaltigen Granithaufen und gewähren dem hellen Dunstnetze Eingang, das sich vom Langensee hinauf in die sandige Fläche des Tessinbettes zieht.

„Wartet, Battista! Bis zur Schlucht haben wir den gleichen Weg.“

Ungeduldig harrte der Magere des Rufenden, der keuchend an seine Seite trat.

Schweigend schritten sie die Straße hinab bis zum Tessin, dessen Wogen frisch gespeist vom schmelzenden Schnee, brüllend gegen die granitnen Brückenpfeiler schlugen.

„Ich habe weiter als Ihr“, begann der Dicke das Gespräch.

„Mein Haus steht als letztes auf tessinischem Boden. Jetzt wird es verfallen sein“.

„Wie heißt Ihr?“ forschte Battista.

„Plinio — ich bin der Plinio, der vor zehn Jahren nach Kalifornien zog“.